

Thema

Wie streng ist streng genug?

Zankapfel Gymnasium Die Schweiz hat europaweit eine der niedrigsten Maturquoten. Trotzdem tobt in der Reformdiskussion ein Streit um eine Verschärfung. Lehrerinnen und Lehrer sind dagegen.

Alexandra Kedves

Durch die Matheprüfung rasseln: Das ist bei der Gymnasiums-Matur in der Schweiz fast Courant normal. Im Jahr 2007 fielen, gemäss nationaler Erhebung, 41 Prozent des Jahrgangs durch die schriftliche Prüfung; knapp ein Viertel hatte auch im Maturzeugnis in Mathematik ein «Ungenügend». Daran hat sich wenig geändert.

Das zeigt der Blick auf die letzten sieben Maturjahrgänge des grössten Luzerner Gymnasiums Alpenquai: Im Durchschnitt versagten rund 37 Prozent in der schriftlichen Matheprüfung und 23 Prozent in der mündlichen; zudem je 14 Prozent in der schriftlichen und mündlichen Deutschprüfung. Dabei zählen die Maturanden dieses Kantons landesweit zu den erfolgreichsten Bachelorstudierenden.

Ähnlich kassierten 21 Prozent der Maturanden der Kantonsschule Solothurn 2021 ein «Ungenügend» in der Matheprüfung (mündlich und schriftlich zusammengerechnet); im Fach Deutsch 8 Prozent. Wären die Prüfungen allein ausschlaggebend, hätte fast ein Drittel die Schule ohne das begehrte Zeugnis verlassen. Doch ungenügende Prüfungsnoten können durch bessere Vornoten ausgeglichen werden – und ungenügende Fachnoten im Zeugnis durch gute Noten in anderen Prüfungsfächern.

Genau dagegen weibelt derzeit jedoch der grösste Dachverband der Schweizer Wirtschaft, Economiesuisse. Man will Einfluss nehmen auf das immense Reformprojekt für Gymnasium und Matur, das ab 2023 greifen soll und gerade in seiner heissen Phase ist.

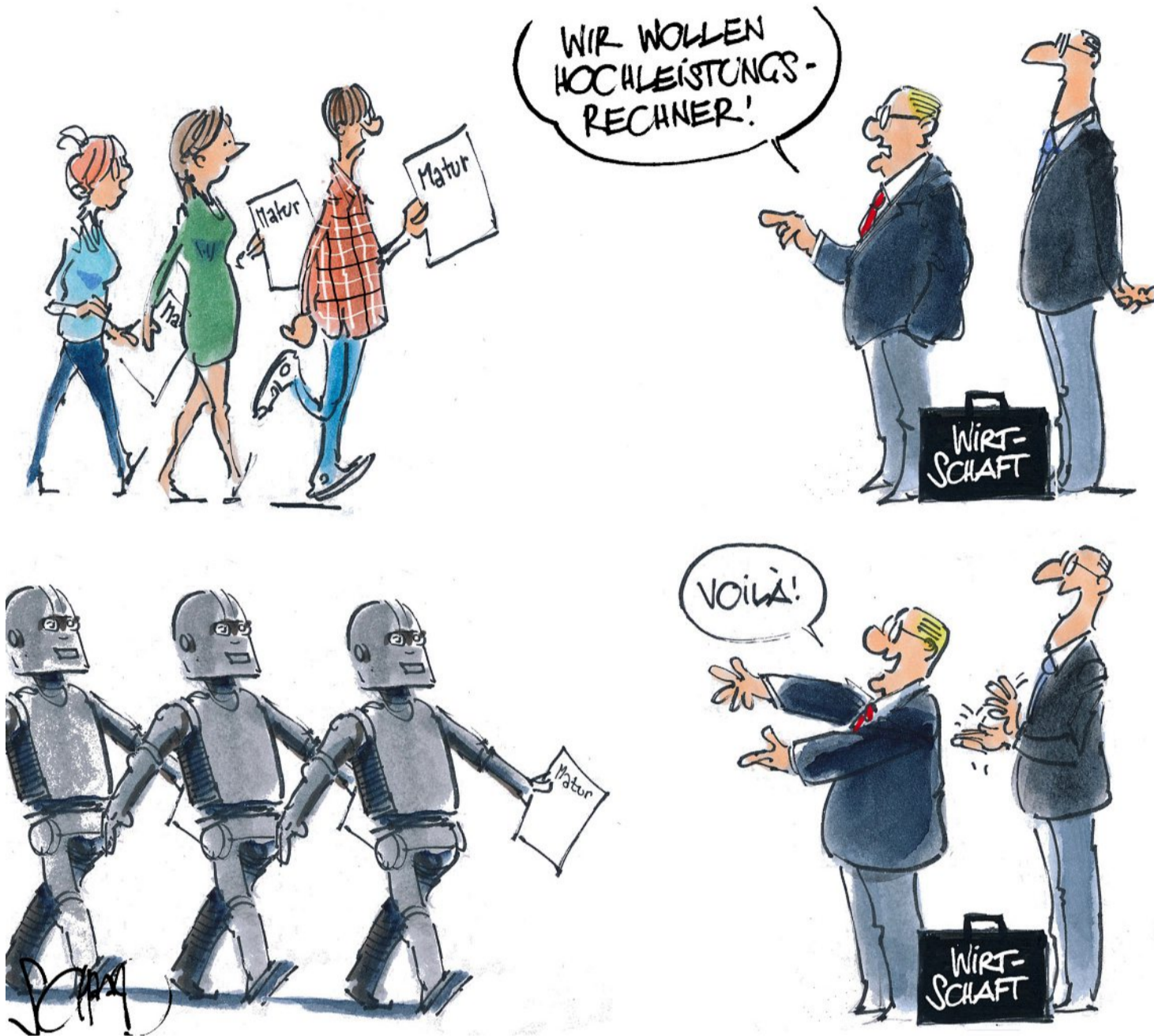
Zankapfel Gymnasium: Bereitet es gut aufs Studium vor? Deckt es den gesellschaftlichen Bedarf? Die Schweiz hat, im Vergleich mit Resteuropa, eine der niedrigsten Maturquoten. Trotzdem werden von verschiedener Seite Verschärfungen propagiert. Welches Interesse hat ausgerechnet ein Wirtschaftsverband daran, dass sich die Durchfallquoten hierzulande womöglich drastisch erhöhen?

Volkswirtschaftlich scheint das ungünstig, käme es doch zu teuren Repetitionsjahren, einem späteren Studienbeginn und verschleuderten kostspieligen Gymnasialausbildungen ohne Abschluss. Zudem wird landauf, landab über den Mangel an top ausgebildeten Fachkräften geklagt; sie werden zuhauf aus dem Ausland importiert.

Economiesuisse kritisiert die vielen Studienabbrüche

Rudolf Minsch, Chefökonom von Economiesuisse und Leiter Allgemeine Wirtschaftspolitik & Bildung, erklärt: «Unser Anliegen ist, dass der freie Zugang zu den Schweizer Universitäten gesichert bleibt. Und dafür braucht es eine hohe Qualität des Gymnasiums.»

Während in den meisten Ländern die Matur allein keinen Studienplatz im Wunschfach am Wunschort garantiert, sondern oft weitere Zulassungshürden



«Es braucht den Mut zur Lücke»

Das meint der Experte Stefan Zumbrunn.

Wie reagieren Sie auf die Forderung, dass man eine verpatzte Maturprüfung in Mathematik und Deutsch nicht ausgleichen können soll, Herr Zumbrunn?

Im Reformprozess sind wir im Moment an einem Punkt, an dem alle «Stakeholder» integriert sind und wir die Inputs evaluieren. Als Konferenz schweizerischer Gymnasialrektorinnen und Gymnasialrektoren halten wir fest: Die Bestehensnorm für die Matur sollte nicht verschärft, sondern – wenn überhaupt – modifiziert werden. Wir wollen ein modernes Gymnasium, angepasst an die gesellschaftlichen Herausforderungen; und eine Verschärfung löst dabei nicht unsere Hauptprobleme.

Was ist das Hauptproblem?

Sagen wir es so: Es ist schwierig, dass zwei einander etwas widerstrebende Konzepte im Raum stehen. Wir sollen den Maturanden eine noch grössere Breite via Grundlagenfächer vermitteln – etwa Informatik, Philosophie oder Wirtschaft und Recht. Aber es wird auch eine Vertiefungsphase gewünscht, in der man genauer in die Fragestellungen einzelner Disziplinen eintaucht. Dazu gehört die Wissenschaftspropädeutik, also die Hinführung zu wissenschaftlichen Denk- und

Der Rektor und Mathelehrer



Foto: Beat Mathys

Stefan Zumbrunn (55) hat eine Berufslehre und eine Berufsmatur absolviert. Der Rektor der Kantonsschule Solothurn ist dort seit 1992 als Lehrer für Mathematik und Physik tätig und führt die Schule seit 2005. Er amtiert als Präsident der Konferenz schweizerischer Gymnasialrektorinnen und Gymnasialrektoren. (ked)

Arbeitsweisen. Die Schüler lernen dabei auch, kritisch zu hinterfragen, Zusammenhänge zu erkennen.

Wieso widerstrebt sich das?

Weil auch der schweizerische Maturand im Regelfall nicht Übermenschliches leisten kann. Irgendetwas muss man schlicht weglassen. Wir erwarten in rund 15 Fächern Leistungen auf quasi universitärem Niveau: Das ist eine Überforderung. Spätestens

ab fünf bis sechs Fächern beginnt bei praktisch jedem Menschen die Überforderung, wenn er alles vertieft beherrschen soll.

Was ist Ihre Position?

Was erwarten wir von einer Absolventin im Jahr 2030? Die Rektorenkonferenz meint: Neben den fachlichen Kompetenzen sind überfachliche Fähigkeiten, Verständnis von Zusammenhängen, Problemen wie Klimawandel, Nachhaltigkeit wichtig; auch grundlegende Kompetenzen im Bereich Statistik. Dafür braucht es Zeitgefässe. Insgesamt vertreten wir aber klar die Haltung, dass die Lektionenzahl sehr hoch ist und nicht noch weiter ausgebaut werden darf, da sonst gar keine Vertiefung mehr stattfinden kann.

Was heisst das?

Das bedeutet im Umkehrschluss: An inhaltlichen Kürzungen kommen wir nicht vorbei. Es braucht den Mut zur Lücke. Wir fragen: Müssen denn alle alles gleich gehabt haben? Ist das leistbar? Ist das sinnvoll? Bekommt man denn die Besten eines Gebiets, wenn man ihnen allenfalls wegen einer einzigen nicht bestandenen Maturprüfung ein Studium verwehrt? Falls man wirklich noch mehr Selektion wollte, müsste sie früher greifen. (ked)

schätzung. Diese Ansicht teilt so mancher Studienberater.

In Deutschland gibts an einigen Hochschulen darum ein zulassungsfreies, breites «Orientierungsstudium». Es vermittelt Lernstrategien und erlaubt, die Anforderungen und Themen diverser Fächer ungefiltert kennen zu lernen. Die Absicht ist, damit die hohen Abbrecherquoten, etwa in den Mint-Fächern, zu senken.

Kein Jus-Studium bei verpatzter Matheprüfung?

Aus Fakultäten wie Schulen hört man denn auch: Nötiges Spezialwissen könne man sich durchaus – und häufig mit mehr Motivation – nach der Schule aneignen. Dass all die aspirierenden Germanistik-, Romanistik-, Anglistik-, Kunstgeschichte-, Sinologie- und auch Jus-Studierenden wegen einer einzigen verpatzten Mathematikprüfung nicht studieren dürfen sollen, findet wenig Zustimmung.

Zumal es keine kleine Leistung ist, sich überhaupt durch die harten Gymijahre gekämpft zu haben. Vor allem, wenn man so passable Vornoten erarbeitet hat, dass ein «Fail» in der Matheprüfung kompensiert werden kann. Damit hat man Kenntnisse und Effizienz bewiesen, selbst wenn man am Prüfungstag einen Aussetzer haben sollte.

Tatsächlich ist die Arbeitswoche eines Gymnasiasten stundenmässig oft voller als die eines normalen Arbeitnehmers. Die bisweilen 40 Lektionen pro Woche werden ergänzt durch Hausaufgaben, Lernzeit, Referatsvorbereitung – dies in einem weiten Spektrum von Fachgebieten, die kaum einer im Berufsleben gleichzeitig auf so hohem Niveau präsent haben muss.

Die Befürworter einer selektiveren Prüfung hingegen haben viel Vertrauen in die Aussagekraft einer einzigen Prüfung. Und oft ein tiefes Misstrauen ge-

Die Befürworter haben oft ein tiefes Misstrauen gegenüber den Gymnasiasten.

genüber den Gymnasiasten: Faulenzer, die abschnallen, wenn sie die Prüfungsnoten nicht mehr brauchen! Ausserdem suchen Betriebe fähige Jugendliche als Lehrlinge; da nützt es, wenn das Gymnasium mit tiefer Bestehensquote abschreckt.

«In der Schweiz ist eine Lehre etwas Tolles. Und man kann es theoretisch vom Metzgerlehrling zum ETH-Professor bringen», rühmt Minsch die Durchlässigkeit des dualen Systems. «Das dauert zwar zugegebenermassen sehr lang und verlangt eine Menge Extraleistung. Umso ungerechter ist es, wenn ein guter und fleissiger Lehrling mit seinem Steuergeld schlechte Studierende finanzieren muss.»

beständen, eröffne die Schweizer Matur den direkten Zugang zu jedem Fach an allen hiesigen Universitäten, mit Ausnahme der medizinischen Fakultäten. Doch die Drop-out-Quote in den ersten beiden Studiensemestern sei hoch; zu hoch. Es fehle den Einsteigern oft an basalen Kompetenzen in Mathematik und Deutsch. Dem solle die stärkere Gewichtung der Maturprüfungen in den zwei Fächern entgegenwirken.

Dass das hilft, wird allerdings bezweifelt. So lehnte Franz Eberle, emeritierter Professor für Gymnasialpädagogik, schon 2019 bei einer Podiumsdiskussion zur Studierfähigkeit hiesiger Maturanden die Idee ab, Kompensationsmöglichkeiten abzuschaffen. Angesichts des breiten Fächerkanons der schweizerischen Matur müssten Schüler auch Schwächen haben dürfen. Das sei nur jugendgerecht.

Fakt ist auch, dass selbst bei bestandener Maturprüfung nicht alle die gleichen Voraussetzungen haben. Nicht nur die ausländischen Studierenden hierzulande sind unterschiedlich aufgestellt, sondern auch die helvetischen. Daher bietet etwa die ETH Brückenkurse und Coachings an.

Eine ETH-Dozentin für mathematische Didaktik unterstrich bei besagter Podiumsdiskussion ausserdem: Das Scheitern in den Anfangssemestern fusse vor allem auf mangelnder Frustrationstoleranz, verfehlten Lernstrategien oder falscher Selbstein-